

**HU Berlin**  
**Sommer Semester 2012**  
**Leib/Seele-Dualismus/ Mind/ Body-Dualism**  
**Dozent: Prof. Dr. O. Müller**  
**Verfasser: F. Bräuer**

**Ich und meine Seele? -**  
**Eine Untersuchung über die Frage, ob die Seele Teil**  
**der menschlichen Selbstkonzeption ist**

## **Inhalt**

Einleitung.....	1
1. Die Frage nach der Seele.....	2
2. Eine Fragestrategie.....	6
3. Einwände.....	8
4. Kriterien.....	11
4.1 Abhängigkeit.....	11
4.2 Kontinuität.....	13
4.3 Kontinuität II.....	16
5. Das Gedankenexperiment.....	18
5.1 Lady Lazarus.....	19
Fazit.....	21
Quellen.....	23

## **Einleitung**

„Ist die Seele Teil der menschlichen Selbstkonzeption oder nicht?“ – Mit dieser Frage werde ich mich im Verlauf dieser Arbeit beschäftigen. Bevor ich mich jedoch dieser Frage selbst zuwenden kann, gilt es, sich mit einer Reihe von Fragen auseinanderzusetzen, die im Vorfeld diskutiert werden müssen. Zunächst werde ich mich mit der Fragestellung selbst auseinandersetzen und etwas dazu sagen, warum diese interessant ist, obwohl von ihrer Beantwortung nicht ohne weiteres auf die Existenz oder Nicht-Existenz der Seele geschlossen werden kann. Außerdem enthält die Frage einen äußerst fragwürdigen Begriff, nämlich den der „Seele“. Es ist nicht nur höchst strittig, ob die Seele existiert, sondern auch, was wir uns überhaupt unter ihr vorzustellen haben. Daher werde ich – angelehnt an Thomas Metzinger – eine Bestimmung der Seele geben. Ich werde also meine metaphysischen Karten auf den Tisch legen.

Nachdem ich eine Bestimmung des strittigen Begriffes in meiner Ausgangsfrage gegeben habe, gilt es, diese selbst schärfer zu fassen, um Verwirrungen und vorschnelle Schlüsse zu vermeiden. Ich werde die Frage nach der Seele von jener nach dem Geist trennen und somit eine Unterscheidung zwischen Leib/Seele-Dualismus und Leib/Geist-Dualismus einführen. Die so gewonnene Unterscheidung wird es mir erlauben, fokussiert über die Seele nachzudenken und Fragen, die den Geist betreffen, zu ignorieren.

Um nun etwas darüber herauszufinden, ob die Seele Teil unserer Selbstkonzeption ist, werde ich den Vorschlag machen, diese Frage in Zusammenhang mit einem Gedankenexperiment zu stellen – ein Gedankenexperiment, bei dem der Körper eines Menschen zerstört wird, während ein perfektes „Duplikat“ an seiner Stelle weiter lebt. Stellt sich hier das Gefühl ein, dass ein „Duplikat“ grundsätzlich ungeeignet ist, das „Original“ adäquat zu ersetzen, so müsste dies irgendwie erklärt werden. Und eine mögliche Erklärung wäre, dass unsere Selbstkonzeption einen entscheidenden Teil enthält, der sich einer solchen Duplikation entzieht – eine Seele.

Bevor ich jedoch das Gedankenexperiment selbst präsentieren kann, bedarf es noch zweier vorheriger Schritte. Zunächst muss ich einigen Einwänden begegnen, die sich gegen meinen Vorschlag aufdrängen. Außerdem müssen Kriterien aufgestellt werden, die es beim Verfassen des Gedankenexperimentes zu beachten gilt. Es muss, soweit wie möglich, ausgeschlossen werden, dass sich eine eventuelle Weigerung, die Person nach dem Austausch mit jener davor zu identifizieren, auf etwas anders zurückführen lässt, als auf das Abhandenkommen der Seele bei diesem Austausch. Nachdem ich versucht habe, dies zu leisten, werde ich schließlich das Gedankenexperiment selbst formulieren und im Anschluss an dieses zwei

Fragen stellen, die den Lesern ermöglichen sollen, sich bezüglich ihrer eigenen Selbstkonzeption in Zusammenhang mit der Seele zu befragen.

### **1. Die Frage nach der Seele**

Ist die Seele Bestandteil der menschlichen Selbstkonzeption? Zwar wäre eine positive Beantwortung dieser Frage sicher noch nicht ausreichend, um die Existenz der Seele zu beweisen, dennoch halte ich sie für interessant. Ich glaube, dass sich aus der Beantwortung der Frage ein Hinweis auf die Existenz oder Nichtexistenz der Seele gewinnen lässt. Sollte sich nämlich herausstellen, dass die Vorstellung einer Seele ein entscheidender Bestandteil unserer Selbstkonzeption ist, so ließe sich in einem nächsten Schritt fragen, ob dies nicht die tatsächliche Existenz der Seele nahe legt. Die Vorstellung einer Seele gewänne so eine Art von Plausibilität, die durchaus ernst zu nehmen wäre.

Zumindest würde sich hierdurch in der Debatte über ihre Existenz die Beweislast verschieben. Jene, die für die Existenz der Seele argumentieren wollen, bekämen folgendes Argument an die Hand: Wenn die Seele schon zu unserer Selbstkonzeption gehört, dann bedarf es triftiger Gründe, ihre Existenz zurückzuweisen. Und solange diese Gründe nicht beigebracht werden und unsere erkenntnistheoretische Situation dieselbe bleibt, sollten wir von einer seelischen Existenz ausgehen. So ließe sich das Leben des Skeptikers erschweren.

Jedoch ist auch ein gegenteiliges Resultat denkbar. Sollte sich herausstellen, dass die Seele nicht, wie man vielleicht meinen könnte, Bestandteil unserer Selbstkonzeption ist, würde dies dem Skeptiker dienen. Dieser könnte nun an die ontologische Sparsamkeit der Diskutanten appellieren. Sollte sich herausstellen, dass wir - auch ohne Seele - ein Selbstbild ohne leere Stellen zeichnen könnten, so würde die Seele zu einer überflüssigen Zusatzannahme. Sie würde zu einem verzichtbaren Ornament und fiel Ockhams scharfer Klinge zum Opfer.

Bevor ich mich jedoch der eigentlichen Frage nach der Bedeutung der Seele für unsere Selbstkonzeption widmen kann, bedarf es einiger Vorüberlegungen. Zunächst ist nicht klar, was mit dem Begriff „Seele“ überhaupt gemeint ist. Auf dieses Problem möchte ich reagieren, indem ich zunächst schlicht definiere, wie ich „Seele“ innerhalb dieses Textes verstehen werde: Mit Seele meine ich eine nicht materielle und nicht auf etwas Materielles reduzierbare Tiefendimension meines Selbst, die mich einzigartig macht und mich so wesentlich bestimmt, dass ich – sofern diese vorhanden ist – sagen muss, „ich bin wesentlich eine Seele“. Und da es - nach dieser Vorstellung - die Seele ist, die unsere Identität bestimmt und unsere Individualität ausmacht, ist jede Seele einzigartig.

Diese Bestimmung enthält also folgende Annahmen über das „Wesen der Seele“: (1) Sie ist immateriell. (2) Sie ist nicht auf Materielles reduzierbar. (3) Sie ist identitätsbestimmend. (4) Jede Seele ist einzigartig<sup>1</sup>. Ich orientiere mich hier weitestgehend an dem, was Thomas Metzinger als „The folk-phenomenological concept of a `soul`“ bestimmt:

„Our soul is the innermost and essential part of ourselves, because it is the prime candidate for the “true self”; it is the phenomenal locus of identity; it bears a deep relation to the emotional layers of our self-model, to the emotional core of our personality; and for many of us it is something of which we secretly hope that it may survive physical death, because it is not identical to our body” (Metzinger, 4).

So wie Metzinger, der von einer „folk conception“ spricht, habe auch ich mich bemüht, eine Bestimmung der Seele zu geben, die an möglichst verbreitete Auffassungen anknüpft. Da, wie später deutlicher werden wird, die Beantwortung meiner Ausgangsfrage, je nach der zu Grunde liegenden Bestimmung der Seele, unterschiedlich ausfallen kann, sollte diese Bestimmung selbst möglichst unkontrovers sein. Nur so kann eine Antwort auf die Frage, ob die Seele Teil der menschlichen Selbstkonzeption ist, aussagekräftig sein.

Nachdem nun eine begriffliche Klärung vorgenommen wurde, kann erneut die Frage gestellt werden, ob eine *so verstandene Seele* Teil unserer Selbstkonzeption ist. Eine „spontane“ Antwort hierauf könnte „ja“ lauten und so begründet werden: Unser intuitives Selbstverständnis ist dualistisch. Wir trennen typischerweise zwischen Körper und Geist und auch Vertreter einer materialistisch-reduktionistischen Position in der Philosophie des Geistes konnten noch nicht überzeugend erklären, wie aus biochemischen Prozessen im Gehirn so etwas wie Bewusstsein entstehen kann oder gar, inwiefern diese Prozesse mit Bewusstsein identisch sein könnten. Außerdem könnte man, unter Berufung auf Descartes, anführen, dass ich mir nicht vorstellen kann, keinen Geist zu haben, sehr wohl aber keinen Körper (siehe Descartes, 65). Kurz gesagt, man könnte an die intuitive Plausibilität des Dualismus erinnern. Es ist in der Tat verlockend, dafür zu argumentieren, dass unsere Selbstkonzeption die Idee einer Seele einschließt, indem man darauf verweist, dass unsere Selbstkonzeption - typischerweise - dualistisch ist. Selbst in der Übersetzung von Leib/Seele-Dualismus in mind/body-dualism schwingt schließlich schon eine Gleichsetzung von Geist und Seele mit. Auch Descartes selbst verbindet die Idee des Bewusstseins mit jener der Seele:

---

<sup>1</sup> Auch wenn ich annehme, dass ich tatsächlich eine Seele habe und diese mich zu dem macht, der ich bin, dürfen auch andere Faktoren, die äußerlich auf mich einwirken, nicht ignoriert werden. Ob man nun an eine Seele glaubt oder nicht, ist es intuitiv plausibel, dass ich *auch* durch meine Erfahrungen und Erlebnisse geprägt und beeinflusst werde. Dieser Umstand wird im Zusammenhang einer Auseinandersetzung mit Parfit relevant werden.

Außerdem muss eine Konzeption der Seele, auch wenn diese den Menschen „wesentlich“ bestimmt, die Möglichkeit zu lassen, dass sich Menschen – bis zu einem gewissen Grad – verändern können, um unseren zwischenmenschlichen Erfahrungen Rechenschaft zu tragen. Dieser Punkt wird in Kapitel 4.3 eine Rolle spielen.

Ich erkannte hieraus, dass ich eine Substanz sei, deren ganzes Wesen oder deren ganze Natur nur im Denken besteht und die, um zu sein, keinen Ort benötigt, noch von irgendeinem materiellen Ding abhängt, sodass dieses Ich, d.h. die Seele, durch die ich bin, was ich bin, gänzlich vom Körper unterschieden ist [...] (Descartes, 65).

Auch wenn diese Engführung von Geist und Seele bis heute geläufig ist, halte ich es doch, in Hinblick auf die Fragestellung meiner Arbeit, für besser, zwischen diesen beiden zu trennen.

Der Grund hierfür ist folgender: Aus einem mind/body Dualism (Leib/Geist-Dualismus) der annimmt, dass sich mentale Zustände nicht auf biochemische Prozesse im Gehirn reduzieren lassen, folgt nicht zwingend ein Leib/Seele-Dualismus. Wer ersteren Dualismus annimmt, kann dies tun und für einen solchen argumentieren, ohne etwas über eine eventuelle Seele zu sagen. Als zeitgenössisches Beispiel für eine solche Position wäre etwa Martine Nida Rümelin zu nennen, die eine Position vertritt, die sie „Subject Body Dualism“ nennt: „Subject body dualism as I will use the term includes the claim that there is an individual that has experiences, thinks and is active and is *neither identical* to any material thing *nor constituted* by any material thing” (Nida Rümelin, 1). Über das Verhältnis eines solchen Dualismus zur Vorstellung einer Seele sagt sie jedoch, „Subject-body dualism rejects many of those ideas that are traditionally associated with the concept of a soul” (Nida Rümelin, 1) und geht in der Ausführung ihrer Position nicht auf die Seele ein. Auch Olaf Müller stellt dualistisch informierte Überlegungen zu einem möglichen Leben nach dem Tod an, ohne hierbei den Begriff der Seele ins Spiel zu bringen.

Allerdings ist diese Unterscheidung anfällig für einen – durch Frege inspirierten – Einwand<sup>2</sup>. Daraus, dass man über den Geist nachdenken kann, ohne die Seele ins Spiel zu bringen, folgt nur, dass Geist und Seele einen anderen „Sinn“ haben, nicht jedoch, dass sich auch ihre „Bedeutung“ unterscheidet. Schließlich kann ich über den Abendstern nachdenken, ohne zu wissen, dass dieser mit dem Morgenstern identisch ist. Genauso könnte es sich auch mit Geist und Seele verhalten.

Dies ist in der Tat nicht ausgeschlossen. Dennoch halte ich diesen Einwand für voreilig, da unsere Erkenntnissituation je anders ist. Im Falle von Morgenstern und Abendstern wissen wir, dass es sich um zwei verschiedene Namen für die Venus handelt. Nur aus diesem Grund handelt es sich um ein geeignetes Beispiel, den Unterschied zwischen Sinn und Bedeutung zu verdeutlichen. Ganz anders jedoch bei Geist und Seele. Hier wissen wir schlicht nicht, ob und wie diese zusammen hängen (ja selbst die Existenz der Seele wird hier nur kurz zu Illustrationszwecken angenommen). Und solange dies der Fall ist, halte ich es auch für besser,

---

<sup>2</sup> Siehe Frege (1892), „Über Sinn und Bedeutung“.

beide getrennt zu untersuchen, anstatt sie vorschnell zu vermengen. Schließlich zeigt Freges Beispiel nur, dass es einen Unterschied zwischen Sinn und Bedeutung gibt. Eine Entität kann auf verschiedene Weisen bezeichnet werden. Hieraus folgt jedoch nicht, wann dies der Fall ist.

Ein weiterer Einwand gegen diese Trennung wäre, dass eine Asymmetrie im Verhältnis von „Bewusstsein“<sup>3</sup> und „Seele“ besteht. Zwar ist es möglich, sich über das Bewusstsein Gedanken zu machen, ohne die Seele ins Spiel zu bringen, umgekehrt ist es jedoch nicht möglich, über die Seele nachzudenken, ohne das Bewusstsein ins Spiel zu bringen. Ich sehe allerdings nicht, warum dies tatsächlich der Fall sein sollte. Befasst man sich mit verschiedenen Vorstellungen, die sich - durch die Jahrhunderte - um den Begriff der Seele ranken, so fällt auf, dass einige dieser Vorstellungen das Bewusstsein mit einschließen, während andere dies nicht tun<sup>4</sup>.

In Bezug auf meine eigene Bestimmung der Seele wäre dies eine Möglichkeit, das Verhältnis auszubuchstabieren: Die Seele, als Kern meiner Identität, gehört nicht zu meinem Bewusstsein, sondern sorgt vielmehr dafür, dass dieses nicht bloß als unkontrollierter Strom vor sich hin fließt. Stattdessen ist die Seele dafür verantwortlich, dass mit dem Bewusstseinstrom überhaupt ein Gefühl der Identität einhergeht, welches „die Gedanken“ erst zu „meinen Gedanken“ macht. Angelehnt an den Disput zwischen Descartes und Lichtenberg, könnte man diese Erwägungen zum Verhältnis von Geist und Seele so zuspitzen: Die Seele macht den Unterschied zwischen „es denkt“ und „ich denke“.

So bleibt festzuhalten: Es ist möglich, dualistische, ja selbst substanzdualistische Positionen zu vertreten, in denen die Seele keine Rolle spielt. Dies widerspricht einer simplen Identitätsbehauptung in Bezug auf Geist und Seele. Vielmehr wird die Seele hier - aus Sicht des Leib/Geist-Dualismus – zu einer unnötigen Zusatzannahme und es wäre somit zweifelhaft, einen solchen Dualismus zu verwenden, um für die Existenz einer Seele zu argumentieren. Umgekehrt ist, auch wenn man eine Seele annimmt, diese nicht unbedingt mit Bewusstsein gleichzusetzen. Dieser Befund ist für meine Ausgangsfrage äußerst folgenreich: Man kann nicht einfach annehmen, dass unsere Selbstkonzeption, selbst wenn diese dualistisch ist, unbedingt die Vorstellung einer Seele beinhaltet oder dass die Vorstellung der Seele untrennbar mit der des Geistes verwoben ist. Daher ist es am besten, gesondert nach der Seele zu fragen. Dies werde ich im weiteren Verlauf dieser Arbeit tun.

---

<sup>3</sup> In dieser Arbeit verwende ich die Begriffe „Geist“ und „Bewusstsein“ synonym.

<sup>4</sup> Über das semantische Schillern des Seelenbegriffs gibt Hendrik Lorenz in seinem SEP Artikel „Ancient Theories of the Soul“ einen guten Überblick.

## 2. Eine Frage-Strategie

Doch selbst wenn mögliche Verwirrungen und vorschnelle Schlüsse vermieden werden können, indem die Frage nach der Seele von jener nach dem Bewusstsein unterschieden wird, bringt die Frage, ob die Seele zu unserer Selbstkonzeption gehört, weitere Probleme mit sich. Die Vorstellung einer Seele ist, über kulturelle Grenzen hinweg, tief in der Ideengeschichte der Menschheit verwurzelt. Dementsprechend haben die meisten Menschen bereits eine Meinung bezüglich der Existenz der Seele. Kaum jemand begegnet dieser Frage neutral, und ihre individuelle Beantwortung ist immer schon durch die jeweiligen Überzeugungen eingefärbt. Diese Voreingenommenheit könnte eine tatsächliche Auseinandersetzung mit der gestellten Frage verhindern. Daher muss, glaube ich, um auf philosophisch fruchtbare Weise nach der Seele in Bezug auf unsere Selbstkonzeption zu fragen, die Frage so gestellt werden, dass die jeweiligen Meinungen außen vor bleiben können und die Antworten möglichst unvoreingenommen ausfallen. Den Befragten muss ein vorübergehendes Ausbrechen aus dem Gefängnis ihrer Vormeinungen ermöglicht werden.

Wie soll das funktionieren? Als Inspirationsquelle dienen mir hier Judith Jarvis Thompson und ihr berühmter Aufsatz „A Defense of Abortion“. Da auch sie sich mit einem Thema beschäftigt, dem die wenigsten neutral gegenüber stehen dürften, ist ihr Vorgehen hierbei für meine Arbeit instruktiv. Zwar nennt sie gleich im Titel sowohl Ziel als auch Thema ihres Aufsatzes, geht aber im Folgenden äußerst „raffiniert“ vor. Anstatt direkt über den Vorgang der Abtreibung zu sprechen, präsentiert sie in der Hauptsache eine Reihe von Gedankenexperimenten, unter denen „der Geiger“ sicher das Bekannteste darstellt. Dieses formuliert sie so:

You wake up in the morning and find yourself back to back in bed with an unconscious violinist. A famous unconscious violinist. He has been found to have a fatal kidney ailment, and the Society of Music Lovers has canvassed all the available medical records and found that you alone have the right blood type to help. They have therefore kidnapped you, and last night the violinist's circulatory system was plugged into yours, so that your kidneys can be used to extract poisons from his blood as well as your own. The director of the hospital now tells you, "Look, we're sorry the Society of Music Lovers did this to you--we would never have permitted it if we had known. But still, they did it, and the violinist is now plugged into you. To unplug you would be to kill him. But never mind, it's only for nine months. By then he will have recovered from his ailment, and can safely be unplugged from you." (Thompson, 47)

Ich möchte mich in dieser Arbeit weder mit Thompsons Position auseinander setzen, noch mich inhaltlich mit ihrem Gedankenexperiment beschäftigen. Vielmehr geht es mir darum, mich von ihrer Strategie inspirieren zu lassen. Auffällig ist, dass in dem von ihr beschriebenen



Szenario das Wort „Abtreibung“ nicht einmal vorkommt, und auch auf eine Schwangerschaft wird nur indirekt – „But never mind, it`s only nine months.“ – verwiesen. Indem Thompson ein Szenario entwirft, in dem es auf den ersten Blick gar nicht um Abtreibung geht, die Bezüge aber sehr wohl bei weiterem Nachdenken offenbar werden, ermöglicht sie es dem Leser, aus seinen vorgefassten Überzeugungen ein Stück weit auszubrechen und so über eine vertraute Frage neu nachzudenken. Vormeinungen treten so in den Hintergrund.

Eine Möglichkeit, um etwas darüber herauszufinden, ob die Seele Teil unserer Selbstkonzeption ist, wäre also ein Gedankenexperiment zu entwickeln, dass sich auf diese Frage rückbeziehen lässt, ohne dass der Bezug unmittelbar offensichtlich wird. So können die Leser die im Anschluss an das Gedankenexperiment gestellten Fragen soweit wie möglich „neutral“ beantworten, da sie auf ungewohnte Weise mit dem Thema konfrontiert werden. Auch wenn eine völlig neutrale Antwort sicher unwahrscheinlich ist, halte ich das skizzierte Vorgehen doch für viel versprechend, um auf meine Ausgangsfrage eine möglichst philosophisch interessante Antwort zu erhalten.

Welche Art von Gedankenexperiment wäre jedoch im Kontext meiner Frage geeignet? Ich glaube, dass es solche Gedankenexperimente, zumindest der allgemeinen Form nach, bereits gibt. Es sind jene, bei denen ein Körper zerstört wird, während gleichzeitig ein perfektes Duplikat an seine Stelle tritt. Solche Szenarien wurden etwa von Donald Davidson und Derek Parfit entworfen<sup>5</sup>. Bei diesen stellen sich mir als Leser, unabhängig von dem Kontext, in dem sie von diesen Philosophen präsentiert werden, u.a. folgende Fragen – Bin ich es oder jemand anders, der auf diese Weise weiter leben würde? Könnte ich mittels eines solchen Duplikats meinem Tod ein Schnippchen schlagen<sup>6</sup>?

Sollte ich, konfrontiert mit einem solchen Szenario, auf diese Fragen antworten: „Nein, auf diese Weise kann ich meinem Tod nicht entgehen“, oder „es ist jemand anders, der da an meiner Stelle weiter lebt“ lauten, so müssten diese Antworten irgendwie erklärt werden. Warum sollte ich nicht mit einem perfekten Duplikat zufrieden sein, das an meine Stelle tritt, auch wenn es sich in nichts von mir unterscheidet und niemand den Unterschied je bemerken wird? Eine Antwort, die einer solchen Reaktion Rechenschaft tragen würde, wäre, dass zu meiner Selbstkonzeption etwas gehört, was dieser wesentlich ist, sich jedoch jeder

---

<sup>5</sup> In dem bereits zitierten Aufsatz, verwendet Nida Rümelin ebenfalls ein Duplikat-Szenario, um für ihre Konzeption des Dualismus zu argumentieren. Allerdings spielt bei ihr, wie bereits gesagt, die Frage nach der Seele keine Rolle.

<sup>6</sup> Ich bin mir bewusst, dass Worte wie „Original“ und „Duplikat“ in diesem Zusammenhang problematisch sind (dies soll durch die Anführungszeichen verdeutlicht werden). Schließlich implizieren sie schon, dass beide verschieden sind, dass irgendwo ein Unterschied sein muss, oder gar, dass das Original wertvoller ist, als das Duplikat, wie dies etwa bei Gemälden der Fall wäre. Dennoch werde ich diese Bezeichnungen in meiner Arbeit beibehalten, da sie dem Leser erlauben, die verschiedenen Phasen des Gedankenexperiments besser zu verfolgen.

Duplikation entzieht. Für ein solches Etwas schiene mir der Begriff „Seele“ zutreffend (siehe Bestimmung der Seele auf S. 2 f.)<sup>7</sup>.

Umgekehrt könnten solche Szenarien aber auch einen Hinweis darauf geben, dass die Seele nicht Teil meiner Selbstkonzeption ist. Dies wäre der Fall, wenn sich ein Duplikat-Szenario kreieren ließe, bei dem die eben gestellten Fragen intuitiv mit „ja“ und „ich bin es, der weiter lebt“ beantwortet würden. Dies ließe sich als Hinweis darauf verstehen, dass meine Selbstkonzeption keinen Bestandteil enthält, der sich prinzipiell der Duplikation entzöge, wie dies bei der Seele der Fall wäre<sup>8</sup>.

Wie die Antwort auch schließlich ausfällt, ein solches Duplikat-Szenario hat bezüglich des oben diskutierten Problems einen entscheidenden Vorteil. So wie in Thompsons Gedankenexperiment das Wort „Abtreibung“ nicht vorkommt, sucht man in der Beschreibung der Duplikat-Szenarien das Wort „Seele“ vergebens. Dies hat den Vorteil, dass die Leser das Szenario gewissermaßen „nüchtern“ beurteilen können, ohne dass ein Reizwort ihre bisherigen Überzeugungen herausfordert. Dadurch, dass die Seele nicht direkt erwähnt wird, kann ein wenig Abstand von ihr genommen werden, um in einem nächsten Schritt, die Frage nach ihrer Bedeutung für unsere Selbstkonzeption noch einmal neu beantworten zu können.

Nachdem nun die Frage nach der Seele von jener nach dem Bewusstsein abgegrenzt wurde, und ich mich bemüht habe, einen Weg zu finden, diese Frage so zu stellen, dass sie nicht schon in den Köpfen der Zuhörer beantwortet ist, bevor sie komplett ausgesprochen wurde, gilt es einigen Einwänden zu begegnen, die gegen mein Vorgehen erhoben werden könnten. Im folgenden Abschnitt werde ich daher einige grundsätzliche Probleme diskutieren, bevor ich mich näher mit der Beschaffenheit von Duplikat-Szenarien beschäftige und schließlich ein eigenes Gedankenexperiment präsentiere.

### **3. Einwände**

Um den Versuch, etwas über unsere Selbstkonzeption bezüglich der Seele mit Hilfe von Duplikat-Gedankenexperimenten herauszufinden, zu plausibilisieren, muss ich zunächst auf einige mögliche Einwände eingehen, die gegen diesen gemacht werden könnten. Ein Einwand allgemeiner Natur wäre, dass ich überhaupt Gedankenexperimente verwende. Schließlich ist deren Erkenntniswert unter Philosophen nicht unumstritten. Es würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen, eine eigenständige Verteidigung dieser Methode zu formulieren.

---

<sup>7</sup> Mit dem Einwand, dass bei einem „perfekten Duplikat“ die Seele einfach mitkopiert würde, werde ich mich im nächsten Kapitel beschäftigen.

<sup>8</sup> Auch wenn ich hier, sowie an anderen Stellen der Arbeit, die Perspektive der ersten Person wähle, werde ich später dafür argumentieren, dass das Gedankenexperiment selbst am besten aus der Perspektive der dritten Person geschildert wird.

Daher begegne ich diesem Einwand lediglich dadurch, dass ich auf die gute Gesellschaft verweise, in der ich mich befinde, wenn ich Gedankenexperimente verwende. Schließlich finden diese, durch alle Bereiche der Philosophie hindurch, als Werkzeug des Erkenntnisgewinns Anwendung. Hier einige Beispiele: „Mary in der Schwarzweiß-Welt“ (Philosophie des Geistes), „Die Zwillingserde“ (Sprachphilosophie), „Der Geiger“ (Ethik), „Gettier-Fälle“ (Erkenntnistheorie).

Abgesehen von der Frage, ob Gedankenexperimente ein geeignetes Mittel innerhalb der Philosophie darstellen, ließe sich jedoch darüber hinaus anzweifeln, ob die von mir gewählten Experimente tatsächlich geeignet sind, um sich mit der Frage auseinanderzusetzen, die ich mir eingangs gestellt habe. Hiergegen ließe sich einfach sagen, dass bei einem „perfekten Duplikat“ die Seele schlicht mit dupliziert wird. Wäre diese Vorstellung plausibel, verlören Duplikat-Szenarien ihre Aussagekraft. Mit den Duplikat-Szenarien soll schließlich gefragt werden, ob wir das Gefühl hätten, etwas zu verlieren, wenn wir durch ein Duplikat ersetzt werden - ein Gefühl, für das der Verlust der Seele eine plausible Erklärung ist. Würde die Seele in unserer Vorstellung jedoch einfach mit dupliziert, würde sich diese Frage erübrigen.

Die Plausibilität dieses Einwandes hängt sicher von der Plausibilität der Bestimmung der Seele ab, die ich eingangs gegeben habe. In dieser habe ich gesagt, dass die Seele weder materiell ist, noch sich auf etwas Materielles reduzieren lässt, und dass jede Seele einzigartig ist und so unsere Identität und Individualität maßgeblich bestimmt. Mit dieser Bestimmung kann dem Einwand der Wind aus den Segeln genommen werden: Wenn die Seele weder materiell ist, noch sich auf etwas Materielles reduzieren lässt, dann ist auch nicht ersichtlich, wie diese kopiert werden könnte – schließlich kann ein Musikstück auch nur kopiert werden, indem man einen Ton- bzw. Informationsträger vervielfältigt. Darüber hinaus widerspricht die Vorstellung, dass jede Seele einzigartig ist, der Überlegung, dass das entstandene Duplikat meiner selbst – wenn es denn ebenfalls eine Seele haben sollte – die gleiche Seele hat wie ich. Allerdings ließe sich dieser Einwand dergestalt abwandeln, dass die Seele zwar nicht kopiert werden kann, es jedoch zu einer Seelenwanderung kommt. In diesem Fall verließe die Seele meinen Körper einfach bei dessen Tod, um nun in dem Duplikatkörper heimisch zu werden. Auch diese Vorstellung nähme dem Gedankenexperiment seine Aussagekraft. Jedoch halte ich die Vorstellung der Seelenwanderung für kontroverser als die Bestimmung der Seele auf die ich mich berufe. Selbst unter jenen, die an die Existenz der Seele glauben, ist die Seelenwanderung umstritten. Da ich mich, wie eingangs betont, auf möglichst weit verbreitete Auffassungen der Seele beziehen möchte, werde ich die Frage nach einer Seelenwanderung in meinen Überlegungen ausklammern (siehe S. 3).

Dennoch gilt es hier folgendes zu betonen: Ich habe in den letzten beiden Abschnitten zu bekräftigen versucht, warum ich Duplikat-Szenarien relativ zu meiner Bestimmung der Seele für geeignet halte, nach dieser zu fragen. Allerdings kann ich auf diese Weise sicher niemanden überzeugen, der meine Bestimmung der Seele von vornherein für unplausibel hält. So wie Wittgenstein sagen könnte, dass schon ein gemeinsames „Sprachspiel“ nötig ist, um sich in diesem verständigen zu können, muss zunächst Einigkeit über die Bestimmung der Seele herrschen, um über diese nachdenken zu können. Hier zeigt sich eine Grenze dieser Arbeit: *Genau genommen kann ich also nur fragen, ob eine bestimmte Vorstellung der Seele zu meiner Selbstkonzeption gehört.*

Die Frage, ob eine Seele zu meiner Selbstkonzeption gehört, verweist selbstverständlich auf eine allgemeinere Dualismusdebatte, die ihren Hintergrund bildet. Schließlich ist die Seele von materiellen Dingen verschieden. Angesichts dieses Hintergrundes mag es verwundern, dass ich mich auf Gedankenexperimente wie jene Davidsons und Parfits beziehe. Gehen diese Szenarien doch davon aus, dass eine exakte Kopie des Gehirns zu identischen mentalen Zuständen führt, bzw., dass sich mentale Zustände duplizieren lassen. Die ausgewählten Experimente implizieren also eine materialistisch-reduktionistische Position, die in Widerspruch zu einer dualistischen Position steht. Ist das dualistische Spiel damit nicht von vornherein verloren und der Materialist zum vorzeitigen Sieger erklärt?

Diesem Einwand möchte ich begegnen, indem ich auf die eingangs gemachte Unterscheidung von „Leib/Seele-Dualismus“ und „Leib/Geist-Dualismus“ verweise. Ich habe zu zeigen versucht, dass diese beiden Dualismen getrennt voneinander untersucht werden sollten. Trifft dies zu, sollte es kein methodologisches Problem darstellen, Szenarien zu verwenden, in denen einer der beiden Dualismen verneint wird. Man könnte sogar im Gegenteil behaupten, dass dies einen methodologischen Vorteil darstellt. Auch wenn ich für eine Trennung von „Leib/Seele-Dualismus“ und „Leib/Geist-Dualismus“ argumentiert habe, so ist es doch leicht, diese beiden Dualismen miteinander zu vermengen oder diese durcheinander zu bringen. Indem ich Experimente wähle, die von vornherein den Leib/Geist-Dualismus ausschließen, kann ich mich vollkommen auf meine Fragestellung, die auf einen Leib/Seele-Dualismus abzielt, konzentrieren.

Zudem hat die Trennung dieser beiden Dualismen Einfluss auf die Reichweite des Ergebnisses dieser Arbeit. Stellt sich heraus, dass die Seele Teil unserer Selbstkonzeption ist, lässt sich dies als weiteres Argument für die Plausibilität des Dualismus deuten, dass unabhängig von eventuellen – den Geist betreffenden – materialistisch-reduktionistischen Positionen vorgebracht werden könnte. Deuten die Ergebnisse dieser Arbeit jedoch umgekehrt

darauf hin, dass die Seele nicht Teil unserer Selbstkonzeption ist, wäre dies für den Dualismus insgesamt kein besonderes Problem. Schließlich bemühen sich moderne dualistische Positionen ohnehin, die Seele als metaphysischen Ballast abzuwerfen. So gesehen gibt es für den Dualisten hier wenig zu verlieren und viel zu gewinnen.

Bevor ich mich jedoch endlich dem Gedankenexperiment selbst zuwenden kann, muss noch einem Einwand begegnet werden, der - unberührt durch die bisherigen Argumente - immer noch vorgebracht werden könnte. Auch wenn ich den bisherigen Einwänden etwas entgegensetzen konnte, bleibt immer noch die Frage, ob das Gedankenexperiment ein eindeutiges Ergebnis produzieren kann. Mit anderen Worten: es wäre möglich, dass wir nicht das Gefühl haben, dass ein „Duplikat“ das „Original“ adäquat ersetzen kann, ohne dieses Gefühl notwendig mit dem Fehlen einer nicht duplizierbaren Seele erklären zu müssen, welche Teil unserer Selbstkonzeption ist.

Ob ein solcher Einwand zutrifft oder nicht, hängt meiner Meinung nach vom Aufbau des Gedankenexperimentes ab. Das Gedankenexperiment gilt es so zu formulieren, dass es in der Lage ist, ein möglichst eindeutiges Ergebnis zu produzieren. Um dies zu gewährleisten, ist es nötig, im Vorfeld mögliche „Störquellen“ ausfindig zu machen. Mit Störquellen meine ich Elemente eines Duplikat-Szenarios, die geeignet sind, den Leser zwar davon abhalten, das Duplikat als adäquat zu sehen, die aber nichts mit der Seele zu tun haben. Diese Überlegungen sind nötig, um im Folgenden das Gedankenexperiment so formulieren zu können, dass solche Störquellen in ihm nicht auftauchen. Daher werde ich im nächsten Abschnitt der Arbeit versuchen, Störquellen zu identifizieren, um so zugleich Kriterien für ein aussagekräftiges Duplikat-Szenario zu finden. Methodologisch bin ich hier von der berühmten Maxime Sherlock Holmes geleitet: Wenn alle anderen Erklärungen ausgeschlossen werden können, dann ist das, was bleibt, so unwahrscheinlich es auch sein mag, die Lösung.

#### **4. Kriterien**

Beim Erstellen einer Liste, besteht immer die Gefahr, dass etwas übersehen wird und diese daher unvollständig bleibt. Ich bin mir dieses Risikos bewusst. Dennoch hoffe ich, in diesem Abschnitt eine Liste interessanter Kriterien ausfindig machen zu können, deren Beachtung dem Gedankenexperiment eine möglichst große Aussagekraft verleiht. Die folgenden Kriterien lassen sich hierbei unter zwei Oberbegriffen zusammenfassen „Abhängigkeit“ und „Kontinuität“.

##### 4.1 Abhängigkeit

*Das Original muss in der Entstehungsgeschichte des Duplikats eine Rolle spielen.*

Für dieses Kriterium sprechen zwei Erwägungen – eine *intuitive* und eine *theoretisch motivierte*. Um beide zu erläutern, werde ich mich auf ein Gedankenexperiment Donald Davidsons beziehen, das unter der Überschrift „Swampman“ in die Literatur Einzug gehalten hat:

Nehmen wir an, der Blitz schlage im Sumpf in einen abgestorbenen Baum ein, während ich in der Nähe stehe. Mein Körper wird in seine Elemente zerlegt, während der Baum durch reinen Zufall (und aus anderen Molekülen) in ein physisches Ebenbild verwandelt wird. Mein Ebenbild, das Sumpfwesen, bewegt sich genauso wie ich. Seiner Natur entsprechend, verlässt das Wesen den Sumpf, es begegnet meinen Freunden, es scheint sie wieder zu erkennen und ihren Gruß in meiner Sprache zu erwidern. Es zieht in meine Wohnung ein und scheint Artikel über radikale Interpretation zu schreiben. Niemand kann angeben, worin der Unterschied besteht (Davidson, 46).

Ich glaube nicht, dass wir ein solches Duplikat als adäquat empfinden würden, ohne dass die Seele in der Erklärung hierfür eine Rolle spielen müsste. In dem geschilderten Szenario sind sowohl Davidsons Tod, das Entstehen des Sumpfwesens, als auch die Korrelation zwischen diesen beiden Ereignissen rein zufällig. Davidson spielt in der Entstehungsgeschichte des Sumpfwesens keinerlei Rolle. Es hätte sich auch so fügen können, dass der erste Blitz Davidson verfehlt und der zweite dennoch den Baum in ein Duplikat von ihm verwandelt. Diese Zufälligkeit wirft wichtige Fragen auf. Wie kann etwas ein Duplikat von mir sein oder gar geeignet sein, an meine Stelle zu treten, wenn seine Existenz von der meinen völlig unabhängig ist? Intuitiv scheint es mir so, als könne es dies nicht. Wenn schon jemand/etwas meinen Platz einnimmt, dann soll es gefälligst auch etwas mit mir zu tun haben und nicht bloß das Resultat eines kosmischen Zufalls sein.

Doch selbst wer diese Intuition nicht teilt, kann die Adäquatheit eines solchen Duplikats aus theoretischen Gründen anzweifeln. Dies wird ersichtlich, wenn man sich den Hintergrund, vor dem Davidson dieses Szenario entwirft, vor Augen führt – nämlich einen semantischen Externalismus. Hierbei handelt es sich - grob gesagt - um eine Bedeutungstheorie, die davon ausgeht, dass die Bedeutungen der Worte nicht in den Köpfen derer zu suchen sind, die diese äußern (Putnam)<sup>9</sup>, sondern vielmehr auf die Kausalbeziehungen zurückzuführen sind, die zwischen den Sprechern und dem durch sie Bezeichneten bestehen. Vor diesem Hintergrund sagt Davidson über das Verhältnis von sich und seinem „Duplikat“:

Es gibt tatsächlich einen Unterschied. Mein Ebenbild kann meine Freunde nicht wieder erkennen, es kann gar nichts wieder erkennen, denn es hat zunächst einmal überhaupt nichts erkannt. Es kann die Namen meiner Freunde nicht kennen (obwohl es sie natürlich zu kennen scheint). Auch an mein Haus kann es sich nicht erinnern.

---

<sup>9</sup> Für eine ausführliche Formulierung einer externalistischen Bedeutungstheorie siehe Putnam, „The Meaning of `Meaning`“.

Es kann z.B. mit dem Wort Haus nicht dasselbe meinen wie ich, denn der vom Sumpfwesen geäußerte Laut >>Haus<< ist nicht in einem Kontext gelernt worden, der ihm die richtige Bedeutung – oder überhaupt irgendeine Bedeutung – verleihe. Ja, ich vermag nicht einzusehen, wie man behaupten kann, mein Ebenbild meine Irgendetwas mit dem von ihm geäußerten Lauten oder habe irgendwelche Gedanken (Davidson, 46 f.).

Diese Diagnose lässt sich für den Kontext dieser Arbeit adaptieren. Wenn das Duplikat, wie Davidson sagt, Worte nicht in derselben Weise verwenden kann wie er selbst, so ist dies ein entscheidender Unterschied zwischen „Original“ und „Duplikat“. Dementsprechend ist es auch äußerst fraglich, ob ein solches Duplikat – sofern wir es so bezeichnen wollen – adäquat sein kann. Ein Duplikat, das geeignet wäre an unsere Stelle zu treten, sollte zumindest prinzipiell in der Lage sein, mit seinen Worten dasselbe auszudrücken wie wir.

Dieser Einwand hängt jedoch davon ab, dass man eine externalistische Bedeutungstheorie akzeptiert. Was, wenn man dies nicht tut? Auch in diesem Fall halte ich es für besser, auf dem *Kriterium der Abhängigkeit* zu beharren. Allein die Tatsache, dass sich ein „Duplikat“ aufgrund von Erwägungen, die von einer solchen externalistischen Bedeutungstheorie ausgehen, zurückweisen ließe, spricht dafür, ein Szenario zu wählen, in dem eine kausale Verbindung zwischen „Original“ und „Duplikat“ besteht. So wird das Gedankenexperiment unabhängig von etwaigen bedeutungstheoretischen Erwägungen, mit denen sonst in Form eines Gegenargumentes zu rechnen wäre. Dies gilt vor allem, da ich nicht sehe, wie die Annahme einer Abhängigkeits-Verbindung von „Original“ und „Duplikat“ zu Folgeproblemen mit alternativen Bedeutungstheorien führen könnte.

#### 4.2 Kontinuität

*Es muss einen kontinuierlichen Übergang von „Original“ zu „Duplikat“ geben.*

Wie schon fehlende Abhängigkeit, könnte auch ein Fehlen von Kontinuität dafür verantwortlich sein, das Duplikat als inadäquat zu betrachten, ohne dass hierbei die Seele eine Rolle spielen würde. Ein solcher Mangel an Kontinuität könnte auf unterschiedliche Weise auftreten. Im Folgenden werde ich zwei solcher Weisen erörtern. (1) „Original“ und „Duplikat“ existieren vorübergehend zur selben Zeit. (2) „Original“ und „Duplikat“ lösen sich zwar in ihrer Existenz ab, aber beim Übergang entsteht ein Bruch.

Ein Beispiel für den ersten Fall wird von Derek Parfit geliefert. Er stellt sich ein Transportsystem vor, das es ermöglicht, in kürzester Zeit zwischen Erde und Mars hin und her zu reisen. Hierzu wird mein Körper auf der Erde eingescannt und auf Grundlage dieses Scans ein exaktes Duplikat auf dem Mars reproduziert. Leider ist diese Technologie noch nicht ganz ausgereift:

Someone politely coughs, a white-coated man who asks to speak to me in private. We go to his office, where he tells me to sit down and pauses. Then he says: "I'm afraid that we're having problems with the New Scanner. It records your blueprint just as accurately, as you will see when you talk to yourself on Mars. But it seems to be damaging the cardiac system with its scans. Judging from the results so far, though you will be quite healthy on Mars, here on Earth you must expect cardiac failure within the next few days" (Parfit, 199 f.).

Parfit entwickelt dieses Gedankenexperiment innerhalb einer komplexen Diskussion von personaler Identität und deren Bedeutung, die weit über die Grenzen dieser Arbeit hinausgeht. Daher klammere ich diesen Hintergrund in meiner Diskussion seines Experiments aus und konzentriere mich ausschließlich auf die Probleme, die unmittelbar aus dieser „Doppelexistenz“ folgen. Zu diesen sagt Parfit: "Though he is exactly like me, he is one person, and I am another. When I pinch myself, he feels nothing. When I have a heart attack, he will again feel nothing. And when I am dead, he will live for another forty years" (Parfit, 201). Dieser Unterschied wird auch von Paul Ricoeur in seiner Kritik an Parfit aufgegriffen und betont: „Was mich, der ich telekinetisch transportiert werde, angeht, so widerfährt mir ständig etwas: Ich fürchte, ich glaube, ich zweifle, ich frage mich, ob ich leben oder sterben werde, kurz; ich Sorge mich“ (Ricoeur, 168).

Es sind diese Erwägungen, aus denen das *Kriterium der Kontinuität* erwächst. Unabhängig von der Frage nach der Seele und Erwägungen bezüglich der Materie oder des genetischen Codes, der uns zu Grunde liegt, werden wir auch ganz konkret auch durch die Erlebnisse, die wir im täglichen Kontakt mit unserer Umwelt haben und durch die an diese geknüpften Empfindungen und Erinnerungen geprägt (siehe Fußnote 1) - „No man is an island“ (John Donne, 1305). In Parfits Szenario existieren „Original“ und „Duplikat“ jedoch einige Zeit getrennt. Dies hat zur Folge, dass sie unterschiedliche Wahrnehmungen haben, verschiedene Dinge erleben und verschiedene Erinnerungen sammeln usw. Aufgrund dieses Umstandes kann man sagen, dass das „Duplikat“ im Laufe der Zeit ein eigenes Leben erhält, das sich von dem des Originals unterscheidet und somit auch ungeeignet wird, schließlich an die Stelle des Verstorbenen zu treten. Man könnte die Adäquatheit eines solchen „Duplikats“ verneinen, ohne die Seele überhaupt zu erwähnen.

Was passiert jedoch, wenn man Parfits Ausgangsszenario verändert? Was, wenn das „Original“ nicht länger auf der Erde und das „Duplikat“ auf dem Mars ist, sondern das „Duplikat“ in den Keller des „Originals“ zieht und diesen anlässlich der Beerdigung des „Originals“ zum ersten Mal verlässt? Auch hierbei handelt es sich um keine viel versprechende Lösung des Problems. Schließlich macht das „Original“ bis zu seinem Tod weiterhin Erfahrungen, nimmt Dinge wahr, sammelt Erinnerungen, ohne dass das „Duplikat“



hieran teilhaben könnte. Somit hätte das „Duplikat“ gegenüber dem „Original“ einen reduzierten Erlebnis-, Erfahrungs- und Erinnerungsschatz. All dies würde es ungeeignet machen, den Platz des „Originals“ adäquat einnehmen zu können.

Vielleicht sind jedoch „Original“ und „Duplikat“ unzertrennlich. Sie machen alles zusammen und stimmen somit in ihren Erlebnissen, Erfahrungen und Erinnerungen überein. Hierdurch würde das Problem allerdings nur verringert, ohne ganz zu verschwinden. Auch in diesem Fall wären die Erlebnisse der beiden nicht identisch. Der Grund hierfür ist schlicht, dass sie zumindest verschiedene Positionen im Raum einnehmen müssten und aus diesem Grunde die Welt unterschiedlich wahrnehmen würden. Auch hier wären ihre Leben nicht deckungsgleich. Selbst in diesem Fall könnte das „Duplikat“ nicht vollkommen an die Stelle des „Originals“ treten.

Selbst wenn Parfit letztendlich in der Lage sein sollte, solche Bedenken in seiner Diskussion der Identität zu entkräften, wäre eine Parallelexistenz von „Original“ und „Duplikat“ - im Kontext meiner Fragestellung - eindeutig eine Störquelle. Wie schon das Fehlen von Abhängigkeit, könnte auch eine solche Überlappung, die die Kontinuität von „Original“ und „Duplikat“ zunichte macht, zu der intuitiven Weigerung führen, das „Duplikat“ als adäquat zu betrachten. Zudem wäre eine solche Weigerung möglich, ohne dass hierbei die Frage nach der Bedeutung der Seele für unsere Selbstkonzeption überhaupt gestellt werden müsste. Daher ist es nötig, das Szenario so zu gestalten, dass „Original“ und „Duplikat“ sich in ihrer Existenz ablösen und nicht überlappen.

Die im Zusammenhang mit Parfit diskutierten Probleme würden jedoch auch fortbestehen, wenn sich „Original“ und „Duplikat“ in ihrer Existenz zwar ablösen, jedoch im Übergang beider Existenzen eine Lücke entsteht (dies ist der zweite eingangs erwähnte Fall). Ein Beispiel hierfür wäre, dass ein Todkranker ein gesundes „Duplikat“ seines Körpers herstellen lässt und diesem „Duplikat“, mit Hilfe einer entsprechenden Maschine, sein komplettes geistiges Leben überträgt – so wie man eine CD kopiert. Allerdings ist das „Duplikat“ währenddessen noch auf „standby“ und wird erst mit dem Tod des „Originals“ aktiviert.

Lebt das „Original“ hier nach Ende der Übertragung noch weiter, und seien es nur ein paar Stunden oder Minuten, so würde er in dieser Zeit noch Erfahrungen sammeln oder zumindest Eindrücke und Gedanken haben, die das „Duplikat“ nicht teilen kann. Auch hier wäre keine vollkommene Kontinuität zwischen „Original“ und „Duplikat“ gewährleistet und auch hier könnte man sich daher weigern, das „Duplikat“ als adäquat zu betrachten, ohne sich hierbei auf eine Seele beziehen zu müssen. Ein Duplikat-Szenario muss also größtmögliche

Kontinuität zwischen „Original“ und „Duplikat“ sicherstellen, um im Kontext meiner Fragestellung informativ zu sein.

#### 4.3 Kontinuität II

*Das Duplikat sollte sich nach dem Austausch so verhalten, wie es von dem Original zu erwarten gewesen wäre, hätte der Austausch nicht stattgefunden.*

In dem vorangegangenen Abschnitt habe ich mich mit etwas beschäftigt, was sich etwa als „Erfahrungskontinuität“ beschreiben ließe. Auch wenn ich diese Kontinuität im Zusammenhang meiner Frage, für die entscheidende halte, könnte man - zusätzlich zu dieser - noch eine „Kontinuität des Verhaltens“ als Kriterium ins Spiel bringen, wie ich es hier formuliert habe. Verändert sich eine Person in ihrem Verhalten zu stark, etwa indem sie permanent Dinge tut oder Meinungen äußert, die man ihr nie zugetraut hätte, könnte auch dies ein Grund sein, hinter die kontinuierliche Identität dieser Person ein Fragezeichen zu setzen. Ein solcher Zweifel würde seinen Ausdruck etwa in Aussagen finden wie, „Ich erkenne dich nicht wieder“ oder „Du bist nicht mehr der Mensch, den ich gekannt habe“.

Allerdings ist eine so verstandene Kontinuität sicher graduell aufzufassen. Auch wenn wir, fernab von irgendwelchen bizarr anmutenden Gedankenexperimenten, kontinuierlich vor uns hin leben, verändern wir uns doch im Laufe dieses Lebens so stark, dass wir in Bezug auf die von uns geäußerten Meinungen und bezüglich unseres Verhaltens nicht mehr viel mit der Person gemein haben, die wir vor 20 Jahren waren. Anders sieht es jedoch aus, wenn eine solch radikale Veränderung binnen kurzer Zeit auftritt und wir im Verlauf weniger Wochen zu einer anderen Person werden. Eine solch abrupte Veränderung binnen kurzer Zeit würde eine kontinuierliche Identität in Frage stellen. Parfit bemerkt in diesem Zusammenhang: „If certain things happen to me, the truth might not be that I become a very different person. The truth might be that I cease to exist – that the resulting person is someone else“ (Parfit, 202).

Ein konkretes Beispiel für das, was Parfit mit “certain things” vage umreißt, könnte eine Prozedur sein, bei der ein „Duplikat“ von mir erstellt wird, welches schließlich an „meine“ Stelle tritt – kurz; Szenarien wie sie Thema dieser Arbeit sind. Eine solche Prozedur könnte einen so radikalen Einschnitt in ein Leben bedeuten, dass er dieses, trotz der oben beschriebenen Kontinuität, in ein Vorher und Nachher trennt, und eine Vermittlung, ein *Fortleben* im wörtlichen Sinne, unmöglich macht. Man kann sich vorstellen, wie jemand, der einen solchen Austausch durchgemacht hat, sich ständig selbst auf der Spur ist, in sich hineinhorcht und an sich hinunterblickt. Wie er im Spiegel nach kleinsten Veränderungen sucht und seine Familie und Freunde genau beobachtet, ob sie sich ihm gegenüber wohl anders verhalten, als sie es früher getan haben. Das Durchleben einer solchen Prozedur könnte

die kontinuierliche Identität desjenigen, der sie durchlebt, zerstören. Wäre eine solche „Zerstörung der Identität“ eine absehbare Folge, wäre auch dies ein Grund, die Kontinuität von „Original“ und „Duplikat“ zu verneinen, ohne dass sich diese Weigerung auf eine Seele beziehen müsste.

Man könnte diesen Befund jedoch auch umdrehen und sagen, dass gerade der Umstand, dass wir im Falle einer solchen Prozedur eine massive Persönlichkeitsveränderung annehmen könnten, deutet darauf hin, dass die Seele zu unserer Selbstkonzeption gehört. Weil wir davon ausgehen, dass eine Seele, wie ich sie zu bestimmen versucht habe, Teil unserer Selbstkonzeption ist, nehmen wir an, dass demjenigen, der am Ende der Prozedur steht, etwas fehlen würde, wodurch erst die oben umrissenen Probleme entstehen. Außerdem habe ich gesagt, dass die Seele uns „wesentlich“ bestimmt. Wäre dementsprechend, wenn man eine Seele annimmt, nicht deren Verlust eine Erklärung dafür, dass eine so radikale Persönlichkeitsveränderung überhaupt vorstellbar ist? Dass es Probleme bezüglich dieser Art von Kontinuität geben könnte, spricht dafür, dass die Seele Teil unserer Selbstkonzeption ist. Eine solche Überlegung ist tatsächlich verlockend. Allerdings glaube ich, sie ist zu voreilig. Selbst wenn es vorstellbar wäre, dass aus einer solchen Prozedur eine Identitätskrise erwachsen würde, die die kontinuierliche Identität in Frage stellt, so bleibt dieser Einwand aus zwei Gründen dennoch zu vage. (1) Es ist nicht offensichtlich, dass sich die angenommene Krise auf diese spezifische Prozedur selbst zurückführen lässt, anstatt einfach mit der Radikalität der Prozedur allgemein einherzugehen oder ein Resultat der Todesnähe zu sein, die im Hintergrund des gesamten Szenarios steht. Als Analogie mögen hier besonders radikale, gefährliche oder komplizierte Operationen dienen, die die Patientin ebenfalls in eine schwere psychische Krise stürzen könnten, ohne dass hier ein Beobachter auf die Idee käme, diese Krise einem Verlust der Seele zuzuschreiben. (2) Auch wer eine Seele annimmt, muss dennoch zulassen dass sich ein Mensch verändern kann, um unseren alltäglichen Erfahrungen gerecht zu werden (siehe Fußnote 1). Die Seele könnte man hier als Rahmen verstehen, der festlegt, wie sehr sich ein Mensch verändern kann. Es ist allerdings hier nicht klar, wieviel Veränderung eine Seele zuließe. Dies müsste man jedoch erst genau bestimmen können, damit dieser Einwand die nötige Exaktheit erhielte. Aus diesen Erwägungen heraus bin ich geneigt zu sagen, dass die Möglichkeit eines solchen Bruchs in der kontinuierlichen Existenz einer Person eher geeignet ist, den Leser des Gedankenexperimentes zu verwirren, als ihm dabei zu helfen, die Frage zu beantworten, ob die Seele Teil der menschlichen Selbstkonzeption ist.

Daher glaube ich, es ist für das zu entwerfende Gedankenexperiment am besten, wenn die betroffene Person nach dem Austausch nicht mehr weiß, dass überhaupt ein Austausch stattgefunden hat. Ist kein Wissen über die durchlaufene Prozedur vorhanden, kann dieses auch nicht zu einer Identitätskrise führen. Hier ergibt sich jedoch sofort ein Problem. Wie weiter oben dargestellt, muss das Duplikat über alle Erinnerungen verfügen und dasselbe Wissen besitzen, wie das Original. Dies wäre jedoch nicht mehr gegeben, wenn das „Original“ über Wissen verfügt oder Erinnerungen besitzt, die dem Duplikat fehlen. Daher sollte auch das Original, bevor es die Prozedur über sich ergehen lässt, nichts von dieser wissen.

Diese Überlegung hat wiederum Auswirkungen auf die Perspektive, aus der das Gedankenexperiment zu schildern ist (siehe Fußnote 8). Ich glaube, die Perspektive der *dritten Person* ist hier am besten geeignet. Sowohl die Perspektive der ersten Person, die die Leser einlädt, sich mit dem „Ich“ des Gedankenexperimentes zu identifizieren, als auch das „Du/Sie“ der zweiten Person, das die Leser einlädt, sich in die geschilderte Situation zu versetzen, führen zu perspektivischen Problemen. Die Leser müssten sich einerseits vorstellen, nicht zu wissen, was mit ihnen passiert, da sie ja die Perspektive der ahnungslosen Patientin einnehmen, jedoch andererseits die ihnen gestellten Fragen - im Lichte einer vollkommenen Kenntnis der Situation - beantworten. Schließlich geht es darum, ob die Person nach dem Austausch mit jener zuvor identisch ist oder nicht. Hierüber kann sich nur Gedanken machen, wer von dem Austausch weiß. Die erste oder zweite Person brächte also eine perspektivische Schizophrenie, zumindest jedoch einen ebenso abrupten wie verwirrenden Perspektivwechsel mit sich. Um die Leser zu schonen, sollte das Gedankenexperiment aus der Perspektive einer unbeteiligten Dritten geschildert werden.

## **5. Das Gedankenexperiment**

Nachdem ich nun versucht habe, einige Störquellen ausfindig zu machen, die die Leser davon abhalten könnten, die Person nach dem Austausch mit der Person davor zu identifizieren, ohne dass bei dieser Weigerung die Seele ins Spiel gebracht werden müsste, ist es nun an der Zeit, das Experiment selbst zu präsentieren. Ich habe mich darum bemüht, die oben diskutierten Probleme zu umgehen, um den Lesern so die Möglichkeit zu geben, sich (unbehelligt durch Störquellen) bezüglich ihrer Intuitionen zu befragen. Bleibt im Angesicht des geschilderten Falles immer noch eine intuitive Weigerung, die Person nach dem Austausch mit jener davor zu identifizieren, deutet dies darauf hin, dass die Seele Teil unserer Selbstkonzeption ist. Das Gefühl, dass die Seele bei einem solchen Austausch „auf der

Strecke“ bleibt, würde diese Weigerung plausibel erklären. Stellt sich eine solche Weigerung jedoch nicht ein, so würde dies umgekehrt darauf hindeuten, dass die Seele nicht Teil unserer Selbstkonzeption ist.

### 5.1 Lady Lazarus

Bei einer Routineuntersuchung erfährt Edgar, dass er unheilbar krank ist und nur noch wenige Monate zu leben hat. Sein Körper ist bereits so angegriffen, dass es auf konventionellem Wege keine Hoffnung mehr gibt. Die Ärztin, Dr. Shelley, macht ihm jedoch einen unkonventionellen Vorschlag. Sie erzählt ihm von einer neuen Behandlungsmethode für Privatpatienten, die „Lazarus-Kur“ heißt. Ihr Bericht ist in etwa folgender:

Dank neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse ist es nun möglich, ein perfektes Duplikat<sup>10</sup> des Körpers zu erstellen, das von diesem absolut ununterscheidbar ist. Selbst kleinste Kleinigkeiten, wie vereinzelt graue Haare oder die kleine Narbe am rechten Daumen, die sich Edgar beim Öffnen einer Weinflasche zugezogen hatte, werden berücksichtigt. Auch der Wahrnehmungsapparat wird genau kopiert. Das Duplikat wird die gleiche Sehstärke haben, genauso gut hören und über denselben Geruchs- und Tast- und Geschmackssinn verfügen. Außerdem werden sämtliche Erinnerungen und Überzeugungen übereinstimmen. Der einzige Unterschied besteht darin, dass der Duplikatkörper gesund ist.

Nachdem Edgar einmal tief Atem geholt hat, willigt er ein. Nun wird er von der Ärztin hypnotisiert, sodass er jegliche Erinnerung an das eben Besprochene verliert. Stattdessen bekommt er die Überzeugung eingepflanzt, dass ihm die Polypen entfernt werden müssen, wobei es sich um eine völlig harmlose Routine-Operation handelt. Nachdem er aus der Trance erwacht ist, vereinbart er einen Termin für den Eingriff<sup>11</sup>.

Da Edgar keinerlei Erinnerungen an die Diagnose mehr hat, verlebt er die kommenden Wochen unbeschwert und geht seinen gewohnten Tätigkeiten nach. Zu dem vereinbarten Termin findet er sich - einige Wochen später - in der Praxis ein. Dr. Shelley begrüßt ihn freundlich und geleitet ihn in den Operationsraum. Dort wird ihm die Anästhesie verabreicht. Er schläft planmäßig ein.

---

<sup>10</sup> Um den Erzählfluss nicht zu stören, verzichte ich im Gedankenexperiment selbst auf die Anführungszeichen bei Original und Duplikat, derer ich mich bisher bedient habe.

<sup>11</sup> Dieser Teil meines Gedankenexperimentes ist streng genommen nicht notwendig. Dr. Shelley könnte Edgar auch gleich, nachdem sie seinen Zustand erkannt hat, erklären, dass ihm die Polypen entfernt werden müssen. So könnte ein kontinuierlicher Übergang zwischen den beiden erreicht werden, ohne den Umweg über die Hypnose zu machen.

Hier ergäbe sich jedoch das Problem, dass über Edgars Kopf hinweg entschieden und so sein Recht auf Selbstbestimmung verletzt wird. Dies könnte zusätzliche ethische Intuitionen wecken, die von der Fragestellung dieser Arbeit ablenken. Daher ist es besser, Edgar erfährt von seiner Situation und willigt in Dr. Shelleys Vorschlag ein.

Nachdem er jedoch das Bewusstsein verloren hat, werden er und sein Duplikat – das sich noch im „standby-Modus“ befindet – an eine Maschine angeschlossen, die sämtliche Erinnerungen sowie Überzeugungen kopiert. Nachdem dieser Vorgang abgeschlossen ist, sind sie auch hierin identisch. Dieser Vorgang lässt sich mit dem Überspielen einer DVD oder eines Computerprogramms vergleichen. So bekommt das Duplikat sämtliche Erinnerungen bis zum Einsetzen der Anästhesie. Er wird sich später an eine Polypen-Operation erinnern, nicht jedoch an die Lazarus-Kur. Mit dieser sind also keine identitätsgefährdenden Erinnerungen oder Überzeugungen verbunden.

Anschließend wird dem „Originalkörper“ ein starkes, aber völlig schmerzloses Gift verabreicht, das ihn auf der Stelle tötet. Dieser Körper wird sodann verbrannt. Nun wird dem Duplikatkörper ebenfalls ein Anästhetikum verabreicht. Anschließend wird sein Herz mit einem elektrischen Reiz zum Schlagen gebracht. Aufgrund der Betäubung erwacht er von diesem jedoch nicht unmittelbar. So können ihm vorher noch die Polypen entfernt werden. Als er schließlich aus der Narkose erwacht, fragt er Dr. Shelley, ob die Operation erfolgreich verlaufen sei. Lächelnd bestätigt sie dies.

Fragen:

1. Wer ist es, der schließlich aus der Narkose erwacht – Edgar oder jemand anders?
2. Kann Edgar dem Tod ein Schnippchen schlagen, indem er sich auf Dr. Shelleys Lazarus-Kur einlässt?

Wer möchte, kann eine kurze Antwort auf diese Fragen an den Betreuer dieser Arbeit (Olaf Müller) senden! – Er wird bei Gelegenheit das Abstimmungsergebnis bekanntmachen.

[muelleol@staff.hu-berlin.de](mailto:muelleol@staff.hu-berlin.de)

## **Fazit**

In dieser Arbeit habe ich versucht, etwas darüber herauszufinden, ob die Seele Teil der menschlichen Selbstkonzeption ist. Dies erwies sich jedoch – aus verschiedenen Gründen – als recht schwierig. Zunächst ist der Begriff „Seele“ mit so vielen unterschiedlichen Vorstellungen besetzt, dass es zuerst nötig war, eine Begriffsbestimmung zu liefern. Hierbei habe ich versucht, mich auf möglichst weit verbreitete und unkontroverse Vorstellungen bezüglich der Seele zu berufen. Auf diese Weise sollten möglichst viele Leser erreicht werden.

Außerdem habe ich versucht, die Frage nach der Seele von der Frage nach dem Geist zu trennen. Auch wenn Seele und Geist oft synonym verwendet werden, lässt sich ein „Leib/Geist-Dualismus“ vertreten, ohne dass die Seele in diesem eine Rolle spielen würde. Umgekehrt ist es durchaus möglich, über die Seele nachzudenken, ohne diese ihrerseits mit dem Geist zu identifizieren. Um problematische Schlüsse zu vermeiden, die auf einer unreflektierten Identitätsbehauptung basieren, habe ich daher für eine scharfe Trennung dieser Begriffe argumentiert.

Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, dass die meisten Menschen bereits eine Meinung bezüglich der Seele haben. Dies birgt die Gefahr, dass die Frage ohne großes Nachdenken und damit möglicherweise vorschnell beantwortet wird. Es kommt zu keiner tatsächlichen Auseinandersetzung mit ihr. Um vorgefertigte Meinungen zu umgehen, habe ich – inspiriert durch Thompson – vorgeschlagen, die Frage in Zusammenhang mit einem Gedankenexperiment zu stellen, das sich auf die Seele rückbeziehen lässt, bei dem dieser Bezug jedoch nicht unmittelbar offensichtlich ist.

Ausgehend von dieser Überlegung habe ich im Folgenden dafür argumentiert, ein Gedankenexperiment zu wählen, bei dem der Körper einer Person zerstört wird, während ein perfektes Duplikat an seine Stelle tritt. Der Gedanke hierbei war, dass die Antwort auf die Frage, ob wir mit einem solchen Duplikat zufrieden wären, Rückschlüsse darauf erlaubt, ob die Seele Teil unserer Selbstkonzeption ist oder nicht. Um zu plausibilisieren, dass ein solches Gedankenexperiment, bezüglich meiner Ausgangsfrage, tatsächlich die gewünschte Aussagekraft haben kann, habe ich im Folgenden versucht, einige Gegenargumente gegen diesen Vorschlag zu entkräften. Zudem habe ich eine Liste mit Kriterien erstellt, die es zu beachten gilt, damit das Gedankenexperiment ein möglichst eindeutiges Ergebnis zeitigt. So sollten Störquellen eliminiert werden, die zu einer Weigerung führen könnten, die Person nach dem Austausch mit jener vor diesem zu identifizieren, ohne dass diese Weigerung mit dem Fehlen der Seele erklärt werden müsste.

Schließlich habe ich, ausgehend von diesen Überlegungen, ein Duplikat-Szenario präsentiert und im Anschluss an dieses zwei Fragen gestellt. Allerdings habe ich darauf verzichtet, zu Beginn oder im Verlauf meiner Arbeit eine These zu formulieren. Ich habe nichts darüber gesagt, ob ich das Gedankenexperiment verwenden möchte, um für oder gegen die Seele als Teil der menschlichen Selbstkonzeption zu argumentieren. Der Grund hierfür ist, dass ich mich bemüht habe, auf eine Weise nach der Seele zu fragen, die vorgefasste Meinungen möglichst umgeht (siehe oben). Hätte ich jedoch zugleich bezüglich meiner Frage selbst schon eine eindeutige Position bezogen, wäre ich Gefahr gelaufen, meine Bemühungen um „Neutralität“ zunichte zu machen. Eine These birgt die Gefahr, den Leser zu beeinflussen, was sich auf die Beantwortung der Abschlussfragen auswirken könnte.

Aus diesem Grund lege ich erst jetzt meine Meinung offen. Auch wenn ich mir, als ich diese Arbeit begann, recht unsicher war, ob die Seele Bestandteil der menschlichen Selbstkonzeption ist, bin ich durch das Gedankenexperiment immer mehr zu der Überzeugung gelangt, dass dies *nicht* der Fall ist. Ich würde die Schlussfragen so beantworten. Es ist Edgar, der schließlich aus der Narkose erwacht. Er kann durch Dr. Shelleys Lazarus-Kur dem Tod tatsächlich ein Schnippchen schlagen. Ich bin der Meinung, dass hier intuitiv keine irgendwie geartete Tiefendimension des Selbst übrig bleibt, die sich der Duplikation entzöge. Die Person nach dem Austausch lässt sich mit der Person vor dem Austausch identifizieren.



## Quellen

- Davidson, Donald. "Wissen, was man denkt" (1987). In: *Donald Davidson: Subjektiv, intersubjektiv, objektiv*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004.
- Descartes, Rene. *Discours de la Methode/ Bericht über die Methode*. Stuttgart: Reclam, 2001.
- Donne, John. „Meditation 17“. In: Stephen Greenblatt (ed.): *The Norton Anthology of English Literature Vol. 1 (eight edition)*. New York: Norton, 2006. 1305-1306.
- Frege, G. „Über Sinn und Bedeutung“ (1892). In: ders.: *Kleinere Schriften*, Hildesheim: Olms, 1990.
- Lorenz, Hendrik. "Ancient Theories of Soul", *The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Summer 2009 Edition)*, Edward N. Zalta (ed.), URL = <<http://plato.stanford.edu/archives/sum2009/entries/ancient-soul/>>.
- Metzinger, Thomas. "The pre-scientific concept of a 'soul': A neurophenomenological hypothesis about its origin". In Peschl (ed): 189-211.
- Müller, Olaf. "Warte, bis Du stirbst. Dualistische Hausaufgaben von Moritz Schlick. 10. Rostocker Moritz-Schlick-Vorlesung". In Fynn Ole Engler / Mathias Iven (eds.): *Moritz Schlick: Ursprünge und Entwicklungen seines Denkens. Schlickiana* Band 5. Berlin: Parerga, 2010. 11-71.
- Nida-Rümelin, Martine. "An argument from transtemporal identity for subject body dualism" (Manuskript 2010).
- Parif, Derek. *Reasons and Persons*. Oxford: Oxford University Press, 1984.
- Putnam, Hilary. "The Meaning of 'Meaning'." In Keith Gunderson (ed.): *Language, Mind and Knowledge. Minnesota Studies in the Philosophy of Science*, Nr. 7. Minneapolis: University of Minnesota Press, 1975. 131-193.
- Ricoeur, Paul. *Das Selbst als ein Anderer*. München: Wilhelm Fink Verlag, 2005.

